

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Theaterzettel. 1796-1939
1925-1926**

1.2.1926

Badisches Landestheater / Karlsruhe



Montag, den 1. Februar 1926

VI. Sinfonie-Konzert des Badischen Landestheater-Orchesters

Musikalische Leitung:

Professor Dr. Hans Pfitzner und Ferdinand Wagner

Solistin: Alma Moodie-Zürich (Violine)



VORTRAGSFOLGE

1. Ouvertüre zur „Genoveva“ Robert Schumann
Dirigent: Hans Pfitzner
2. Konzert für Violine und Orchester, op. 34 h-moll Hans Pfitzner
Dirigent: Hans Pfitzner
- Pause —
3. Ein Heldenleben, Sinfonische Dichtung, op. 40 Richard Strauß
Dirigent: Ferdinand Wagner
Solovioline: Ottomar Voigt

Abendkasse 7 Uhr

Anfang 7¹/₂ Uhr

Ende 9¹/₂ Uhr



Sperrsitz I 4.90 Mark (1.40, 1.50, 2.00, 2.70, 3.00, 3.70, 4.20, 4.90, 5.40, 5.90)

Zuspätkommende können nur während der Pausen eingelassen werden.

Verkaufte Karten werden nur bei Änderung des Programms zurückgenommen.

Teilabonnements für die letzten fünf Sinfonie-Konzerte an der Vorverkaufskasse des Landestheaters. I. Rangloge und Balkon 20.—; Sperrsitz I 18.—; Sperrsitz II und Parterreloge 16.—; II. Rang 14.—; III. Rang 12.50; IV. Rang 7.— Mk.

VII. Sinfonie-Konzert, Montag, 22. Feb. 1926

1. Musik am Abend von P. Gräner
2. Printemps von C. Debussy
3. Sinfonie „Harald in Italien“ von H. Berlioz

ROB. SCHUMANN: OUVERTURE ZU „GENOVEVA“

Robert Schumann ist als Opernkomponist weiten Kreisen völlig unbekannt, ebenso wie Franz Schubert's dramatisches Schaffen und doch galt auch seine Sehnsucht wie bei allen Romantikern der Bühne. Seine vielfachen Opernpläne verdichteten sich zur Vertonung der „Genoveva“, deren Textbuch er unter Anlehnung an Tieck und Hebbel selbst verfertigte. Das Werk, das in seiner musikalischen Gestaltung zu dem edelsten Gut der Romantik gehört, hatte mangels jener handfesten Realistik, die das deutsche Publikum von einem Theaterstück verlangt das Unglück, der Vergessenheit anheimzufallen. Richard Wagner, der zum Teil auch in jenem romantischen Boden wurzelte, der Schumanns Heimat Erde war, besaß eine ausreichende Dosis Bühnenwirklichkeitssinn, um sich die Gunst des Publikums zu erobern: Die Genoveva wurde vom Lohengrin verdrängt. Wiederbelebungsversuche, die man an den zahlreichen Stiefkindern der Opernbühne aus

dieser Epoche zuweilen anstellte, ergaben in unserer ganz antiromantisch eingestellten Epoche höchstens Augenblickserfolge, man denkt mit mitleidigem, etwas hochmütigem Wohlwollen an die „alte schöne Zeit“. Hört man die Ouvertüre, die an der Spitze unseres heutigen Programmes steht, so wird man nicht ohne Verwunderung feststellen können, welche Kostbarkeiten da in Schränken eingesperrt liegen.

Das Stück setzt dem Verständnis keinerlei Widerstand entgegen, sodaß es sich erübrigt, es ausführlich zu analysieren. Nach einer langsamen Einleitung in a-moll voll verhaltener Leidenschaft und Trauer setzt sich mit einem ausgesprochen Triolenmotiv der heftig bewegte Hauptteil durch. Ein weiches Nebenthema tritt auf, es wird abgelöst von den Fanfaren des Seitenthemas. Eine jubelnde C-dur-Coda krönt das schöne Werk.

HANS PFITZNER: VIOLIN-KONZERT, h-moll op. 34

Die Literatur an wirkungsvollen und wertvollen Violinkonzerten ist ziemlich beschränkt. Erst in den letzten Jahren wurde die Kette fortgesetzt, deren schimmernde Glieder nächst den Mozart'schen Werken vor allem die Konzerte von Beethoven, Mendelssohn, Brahms und Bruch bilden, zunächst durch Hans Pfitzner, dem dann verschiedene Komponisten der jüngsten Gruppe folgten. Das Pfitzner'sche Konzert, das gänzlich tonal gebunden ist, grenzt sich gegen die nachfolgenden Werke jener Jungen scharf ab. Schon das erste Thema, das die gleich sich medias in res stürzende Solo-Violine fanfarenhaft über das aufgewählte Orchester schleudert, ist als aus dem reinen Dreiklang geborene eine Bejahung der Tonalität. Die Form des Werks erscheint neuartig. Wohl ist das Konzert durchkomponiert, aber es scheint doch eine verkappte mehrsätzigte Sonatenform zu bilden. Es treten deutlich erkennbar vier Themen auf. Das erste schon erwähnte rhythmisch sehr prägnante Thema wird bald von der leidenschaftlich weitgespannten Melodie des zweiten Themas abgelöst. Das erste macht sich wieder bemerkbar, bis ein drittes, dem ersten rhythmisch verwandtes Thema eine Folge von sieben Variationen einleitet, die mit dämonischer Wildheit und zum Teil mit bizarrem Humor sich bis zu einem Prestissimo-Taumel steigern, der dann allmählich abklingt und in eine Cadenz der Solovioline ausmündet. An diesen Teil schließt sich ein Orchestersatz an, der sich auf das oben erwähnte

zweite Thema aufbaut. Hier ist Pfitzner eines jener herrlichen, blühenden Stücke geglückt, das seine Meisterschaft in ergreifender Größe dartut. Nach einem freien Spiel mit dem ersten Thema, das zwischen Solo-Violine und Orchester hin- und hergeworfen wird, kündigt sich das vierte und letzte Thema an, das nach einer spannenden, atemholenden Vorbereitung durch die Solovioline im Orchester in D-dur anhebt und das einen gemächlich heiteren Charakter hat. Mit einer wundervoll graziösen Leichtigkeit spielt sich der Beginn dieser Episode vor uns ab. Wie eine wundervolle Blume entsteigt der Solovioline bald eine herrliche Melodie, die später vom Orchester aufgenommen im Verein mit der Solovioline zu einem einzigartigen Höhepunkt hingeführt wird. Nun treten nochmals alle vier Themen auf, dann wird in rauschendem Schwung der Schluß gewonnen.

Das Stück bietet neben seinen musikalischen Qualitäten dem Solisten Gelegenheit zur Entfaltung aller seiner geigerischen Fähigkeiten. Es ist also durchaus dankbar. Die Komposition, die der Geigerin Alma Moodie gewidmet ist, wurde von ihr in zahlreichen Städten zum Siege geführt zu ihrem und des Komponisten Ruhm, der mit dem Konzert ein Werk geschaffen hat, das in seinem Erfindungsreichtum und seiner formalen Geschlossenheit sicher zum Besten zählt, was wir besitzen.

RICHARD STRAUSS: EIN HELDENLEBEN

Wohl jedes bedeutende musikalische Werk ist in gewissem Sinne Biographie seines Schöpfers. Bei Richard Strauß macht sich der biographische Zug besonders deutlich bemerkbar, er beschränkt sich nicht auf die nur den Vertrautesten erkennbaren Seelenerlebnisse, sondern er illustriert reale Erlebnisabläufe mit photographischer Deutlichkeit, bis diese Tendenz, die vor allem die sinfonischen Dichtungen „Ein Heldenleben“ und die „Sinfonica domestica“ erfüllte, sich bis zur greifbaren Sichtbarkeit und Durchsichtigkeit der Oper „Intermezzo“ verdichtete. Das „Heldenleben“ zeigt den Komponisten in seiner Haltung gegenüber der Außenwelt, die Domestica schildert der Namengebung gemäß sein Familienleben.

Das Heldenleben, das im Jahre 1898 als das 40. Opus seines Schöpfers entstand, beginnt wie unser eben besprochenes Pfitzner-Werk mit einem reinen Dreiklangsthema. Die Disposition der sinfonischen Dichtung wird nach der programmatischen Seite hin verdeutlicht durch Straußens eigene Leitworte, die über den einzelnen Abschnitten als Überschriften stehen könnten: 1. Der Held. 2. Des Helden Widersacher. 3. Des Helden Gefährtin. 4. Des Helden Walstatt. 5. Des Helden Friedenswerke. 6. Des Helden Weltflucht und Vollendung. Es erübrigt sich, auf die rein musikalische Disposition einzugehen, denn das würde eine ganze Broschüre füllen. Ein ungeheurer Apparat ist aufgebaut, diese „Eroica“ glanzvoll auszustatten. Voll frischer zupackender Kraft und Aktivität ist der erste Abschnitt, der den Helden schildert. Die Widersacher des zweiten Abschnittes — es handelt sich vor

allem um Widersacher aus der Kritikerzunft — sind mit allen Klangmitteln grotesker Art, die die Holzbläser zu liefern im Stande sind, geschildert, rhythmisch mitunter fast bis zur Wort- oder gar Namensdeutlichkeit. Ein wahrer Hexensabbat von Bosheit und Hämschkeit spielt sich hier ab. Stoiz schreitet das Heldenthema dagegen an, bis die durch die Sologeige personifizierte Gefährtin des Helden auftaucht. Nach anfänglichem zärtlichem und hingebungsvollem Dialog zwischen der Geige und dem übrigen Orchester kommt es über Einwürfe koboldartiger Lustigkeit auch hier zum Zank, doch endigt die Episode in breit hinströmender, musikseeliger Zweieinigkeit. Nun gilt es den Kampf gegen die Widersacher, der in einer kunstreichen Fülle von Themenkombinationen mit gewaltigem Bläseraufwand ausgetragen wird. Die Friedenswerke des Helden ziehen auf mit Zitaten aus Straußens „Don Juan“, aus „Zarathustra“, „Tod und Verklärung“, „Don Quixote“, „Eulenspiegel“, „Macbeth“, „Guntram“ und dem Lied „Traum durch die Dämmerung“. Nach wüsten Visionen verklängt das Stück mit seinem letzten Teil in überirdischer Verklärtheit.

Wie alle Werke von Strauß erregte das Heldenleben bei seinem Erscheinen gewaltiges Aufsehen, schon wegen des großen Aufwandes an Mitteln. Heute, wo es bald das Alter von drei Jahrzehnten erreicht hat, können wir den damaligen Tonewust leichter mit unseren inzwischen geschulten Ohren durchdringen. Wir sehen, daß nicht alles Gold ist, was glänzt, wir nehmen aber auch die hohe Könnerschaft wahr, mit der solch eine Strauß'sche Partitur gebaut ist.

Helmut Grohe.

fragen,
aus den
die Fort-
gt darin,
ten vor-
Abgang
e soziale
zu kon-
ues Jm-

OS
ium
l

IHE
haben
kann

ICH

EN

tellen

29
r. 26

R

ms